

Hans-Georg Wehling u. a., Baden-Württemberg: eine politische Landeskunde. Teil 2 (Veröffentlichungen zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Bd. 18), Stuttgart, Berlin, Köln (Kohlhammer) 1991. 252 S.

Der erste Teil der hier zu besprechenden politischen Landeskunde war, noch unter der maßgeblichen Ägide Theodor Eschenburgs, im Jahre 1975 erschienen und wurde mittlerweile dreimal aufgelegt. Rechtzeitig zum 40. Jahrestag der Entstehung des Bundeslandes Baden-Württemberg sollte – so das Vorwort – »wieder einmal eine Zusammenfassung, eine Gesamtschau unseres Landes« erfolgen. Die insgesamt 13 Beiträge führen in die unterschiedlichsten Teilgebiete: Anfängen von Erörterungen über »Liberale Traditionen« (Dieter Langewiesche) und das »parlamentarische Musterlande« (Bernhard Mann) bis hin zu Beiträgen über Wirtschaft, Wirtschaftsförderung, Innovation und Technologiepolitik (Alfred E. Ott, Günter Püttner, Adolf Wagner) und Theodor Eschenburgs Aufsatz »Bundesländer ohne Zukunft? Der europäische Einigungsprozeß und der Föderalismus der Bundesrepublik« werden kaleidoskopartig die unterschiedlichsten Bereiche berührt. Besonders bemerkenswert ist Hermann Bausingers Aufsatz unter dem wohl bewußt etwas reißerischen Titel: »Lauter Ausländer ... Die südwestdeutsche Kultur als Importerzeugnis«. Man darf Bausinger durchaus zustimmen, daß Württemberg und Baden beziehungsweise ihre Vorgängerstaaten insbesondere auf dem Felde der sogenannten »höheren« Kultur vielfältige Impulse aus dem Ausland erfahren haben, ja daß eine »bodenständige« Kultur ohne Außenkontakte recht provinziell und bieder geblieben wäre. Auch Bausingers These, daß die »Volkskultur« mehr Anregungen von außen erfahren hat, als man das landläufig annimmt, wird man beipflichten können. Ob aber die baden-württembergische Bevölkerung in vorindustrieller Zeit – etwa als Folge des Dreißigjährigen Krieges – tatsächlich zu einem nennenswerten Prozentsatz auf »Ausländer« zurückgeht, wie es Bausinger andeutet, erscheint uns doch zweifelhaft (wobei der Begriff des »Ausländers« sowieso von größter Problematik ist). Die von Bausinger genannten Beispiele sind eben gerade die nicht repräsentativen Ausnahmen. Demographisch sinnvolle Aussagen zum Ausländerthema wird man erst machen können, wenn entsprechend flächendeckende Untersuchungen vorliegen – und davon sind wir weit entfernt. Gewiß wird man in einer Landeskunde keine derartige Detailarbeit erwarten können. An ihre Stelle hätte angesichts des Forschungsstandes aber dezente Zurückhaltung treten sollen.

*G. Fritz*

Otto Bauschert (Hrsg.), Hohenlohe, Stuttgart (Kohlhammer) 1993. 301 S.

»Hohenlohe« – ein Wort, das wir heute wie selbstverständlich verwenden. Doch dürften sich nur wenige des Bedeutungswandels bewußt sein, den dieser Begriff durchlaufen hat. Als die hohenlohischen Fürstentümer an Württemberg fielen, wollten die neuen Herren die Erinnerung an die alte Obrigkeit auslöschten. Sie gaben dem neuerworbenen Gebiet daher den etwas umständlichen, aber korrekten Namen »Württembergisch Franken«. Dieser wurde indes von der einheimischen Bevölkerung nie recht akzeptiert; man hielt den neuen Machthabern zum Trotz am gewohnten »Hohenlohe« fest. So wurde aus diesem dynastisch geprägten Begriff im Laufe der Zeit schließlich eine geographische Bezeichnung.

Bis zum Erscheinen des vorliegenden Bandes war Hohenlohe ein beliebtes Thema für Bildbände, die sich des nahezu unerschöpflichen Motivreichtums bedienen konnten, den dieser Landstrich, »einer der schönsten Edelsteine in Württembergs Krone« (so Karl Julius Weber im Jahr 1826), zu bieten hat. Ganz anders dieses Buch: Es verzichtet vollständig auf Abbildungen und versucht stattdessen, das Thema ausschließlich über Texte zu erschließen. Dabei bringt Gerhard Taddey das Kunststück fertig, dem Leser auf etwa 30 Seiten die überaus komplexe Geschichte des Hauses Hohenlohe nahezubringen. Neben der Herrschaftsgeschichte werden in diesem Überblick auch wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragen angesprochen. Hartmut Webers Aufsatz über den »Sonderfall« Hohenlohe beschreibt zunächst anschaulich die Besitzergreifung durch Württemberg und ihre Folgen. Der zweite Teil befaßt sich sodann mit der durch die Mediatisierung entstandene Unterlan-

desherrschaft, die ein höchst diffiziles Rechtskonstrukt darstellte, in dem die alte Obrigkeit nebst einer Reihe von delegierten Herrschaftsrechten weiterhin die Grundherrschaft ausübte. Die weiteren Beiträge widmen sich den Themen Geographie (Ekkehard Hein), Bevölkerung und Wirtschaft (Peter Giehl) und der politischen Kultur (Walter Hampele, bei dessen Aufsatz es sich, anders als der Titel vermuten läßt, eher um eine Charakterisierung des Hohenloher handelt, liebevoll und nüchtern zugleich). Die letzten drei Beiträge befassen sich mit der Literatur (Norbert Feinäugle), der Kulturlandschaft (Reinhard Teske) und dem Brauchtum des Hohenloher Landes (Gerhard Leyer).

Seit der Wiedervereinigung wird immer wieder die Frage gestellt, wie es unter den Deutschen mit dem Bewußtsein der eigenen Identität bestellt ist. Viele meinen, es stehe schlecht damit. Um dieses Übel zu bekämpfen, schlagen sie vor, den Gedanken der Nation wieder stärker ins kollektive Bewußtsein zu rücken. Dabei wird jedoch außer acht gelassen, daß die Nationwerdung eine späte und letztlich verhängnisvolle Entwicklung der deutschen Geschichte war. Wäre es hier nicht sinnvoller, sich der kulturellen Vielfalt bewußt zu werden, die dieser Geschichte ihr besonderes Gepräge gegeben hat? Die Chancen dafür stehen schlecht: Die Macht der Medien basiert auf einfachen Botschaften. Um so lobenswerter die Absicht dieses Werkes: mit dem Mittel des Kulturgutes Buch geben die Autoren eine umfassende Definition dessen, was Kultur hierzulande bedeutet. Hohenlohe war und ist ein Teil davon. *H. Kohl*

Meinrad Schaab, Gregor Richter (Hrsgg.), Baden-Württemberg und der Föderalismus in der Bundesrepublik Deutschland: (1949–1989). Colloquium am 30. Mai 1989 in Erinnerung an die Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 (Veröffentlichungen zur Verfassungsgeschichte von Baden-Württemberg seit 1945, Bd. 11), Stuttgart (Kohlhammer) 1991. XV und 107 S.

Das in Anwesenheit zahlreicher wissenschaftlicher und politischer Prominenz in Bonn durchgeführte Kolloquium enthält die Beiträge der Professoren Hudemann (»Die Besatzungsmächte und die Entstehung des Bundeslandes Baden-Württemberg«), Feuchte (»Der Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur Gründung des Bundeslandes Baden-Württemberg«), Weinacht (»Der unterlegene Standpunkt. Ein alternatives Föderalismus-Konzept«) und Mußnug (»Die Entwicklung des Föderalismus in der Bundesrepublik Deutschland«) einschließlich der zum Teil ausführlichen Diskussionsbeiträge. Baden-Württemberg als Beispiel für den Föderalismus ist insofern bemerkenswert, als es sich um das einzige Bundesland handelt, in dem sich die vom Grundgesetz postulierte Neugliederung des Bundesgebietes realisiert hat. Die drei ersten Referenten gehen das Thema unter historischen, Mußnug unter juristischen Aspekten an. Als besonders günstig erweist sich bei Hudemanns Beitrag, daß endlich die Sperrfristen der französischen Akten zu den Jahren nach 1945 abgelaufen sind (die amerikanischen Akten sind dagegen erst in kleinen Teilen zugänglich). Hudemann gelingt es unter Auswertung bislang unbekannter französischer Quellen, das Bild der französischen Deutschlandpolitik gegenüber dem bisherigen Schulbuchwissen erheblich zu differenzieren. Insbesondere führt Hudemann mehrere Aspekte an, die das von Theodor Eschenburg entworfene Bild der französischen Besatzungszone als »Ausbeutungskolonie« in Frage stellen. Hudemann meint, daß – bei allen Härten der französischen Besatzungspolitik – die Franzosen weit früher als bisher vermutet die Entstehung eines deutschen Nachkriegsstaates akzeptiert hätten. Außerdem hätten die Franzosen durchaus zum Wiederaufbau in ihrer Zone beigetragen und sich keineswegs nur als Ausbeuter aufgeführt. In der Diskussion wurde Hudemann von verschiedener Seite der Vorwurf gemacht, seine Quellen überinterpretiert und die Härte der französischen Besatzungspolitik heruntergespielt zu haben. – Feuchte faßt im wesentlichen bereits bekannte Aspekte zusammen. – Weinacht geht sein Thema in Anlehnung an Demands provokativen Aufsatz »Ungeschehene Geschichte ... Was wäre geschehen, wenn ... ?« an. Ob diese hypothetische Fragestellung – in diesem Falle also die Frage: Was wäre geschehen, wenn es